



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die alten Straßen des Bernsteinhandels im Osten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sie sei ihm für seine Freundlichkeit sehr verbunden, indeß habe sie gehört, daß sich unter den Studenten in Harvard auch Neger befänden, und mit der Anfrage schloß, ob das sich wirklich so verhielte. Der Präsident antwortete kalt, aber höflich, daß dem in der That so sei, und der junge Mann betrat Harvard niemals.

Ein Mulatte, der sehr wenig schwarzen Stoff in der Haut und sehr wenig wollenartige Haare hatte, verschaffte sich durch ein Mißverständniß für eine Nacht Wohnung in einem Gasthose im Städtchen Chesterfield. Augenblicklich entfernten sich sämmtliche weiße Gäste des Hauses, und erst als der Wirth sich gehörig wegen seines Mißgriffs entschuldigt, stellten sie sich langsam wieder ein.

Die alten Straßen des Bernsteinhandels im Osten.

Die Handelsstraßen der Griechen und Römer durch das Flußgebiet der Oder und Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres. Von F. R. v. Sadowski. Aus dem Polnischen von A. Kohn. Jena, H. Costenoble, 1877.

Seit Jahrzehnten suchen die Archäologen die Wege auf, welche die alte Civilisation des Südens Europas verfolgt hat, um zu Zwecken des Handels nach dessen nordöstlichen Ländern zu gelangen, die später als jener in die Geschichte eintraten. Mancher falsche Schluß ist dabei gezogen, manche übel begründete Hypothese als Wahrheit angesehen und als Grundlage zu weiterem Hypothesenaufbau verwendet worden. Die vorliegende Arbeit macht sich dieser Sünden nicht schuldig, und man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, es ist dem Verfasser gelungen, einen Theil der Vorgeschichte des Landes zwischen Oder, Niemen und Dniepr, zwischen den Karpathen und der Ostsee aufzustellen, uns die Pfade zu zeigen, welche griechische und italienische Kaufleute lange vor Beginn der christlichen Zeitrechnung zu den prähistorischen Bewohnern der baltischen Gestade führten, und selbst mit einiger Genauigkeit die Zeit zu bestimmen, in welcher erst Etrusker, dann Griechen und zuletzt Römer im Gebiet der Weichsel erschienen sind. Der Uebersetzer aber belehrt uns in einer gutgeschriebenen ausführlichen Einleitung, daß es lediglich der Handel war, und zwar vorzüglich der Handel mit Luxusgegenständen, der die Südländer mit der Urbevölkerung des bezeichneten Landstrichs in Verkehr treten ließ. Wie noch jetzt in Nordasien die Russen, so brachten damals die Griechen und Italer den Bewohnern der Wald- und Sumpfländer des späteren Polens vor Allem kleine, leicht transportirbare Schmuckfachen, dann wahrscheinlich feine

Gewebe sowie Waffen und Werkzeuge aus Bronze und Eisen, endlich wohl auch Salz, und tauschten dafür namentlich Bernstein ein, der bekanntlich einen der größten Luxusartikel der Alten bildete und höher als Gold geschätzt wurde, vermuthlich aber auch Pelzwerk. Mit den Waaren aber zogen zugleich die Anfänge der Civilisation, die Kunde der Gewinnung und Verarbeitung von Metallen, Kunstmuster, mancherlei anderes Wissen, südlüche Sitten, religiöse Vorstellungen und Bräuche, Sagen und Mythen in den noch halbwilden, wenn auch schon von sesshaften und Ackerbau treibenden Stämmen bewohnten Nordosten Europas ein.

Die ersten Straßen der Händler, welche dies alles ermittelten, waren ohne Zweifel die Flüsse; denn an diesen hatte sich, wie überall so auch hier der Mensch zuerst angesiedelt, da sie ihm in ihrem Fischreichthum bequem zu erlangende Nahrung und das nothwendige Wasser boten, welches er sich noch nicht durch Graben von Brunnen zu verschaffen wußte. Um die späteren Landwege dieses Handelsverkehrs zu bestimmen, untersucht Sadowski zunächst die physiographische Beschaffenheit des weiten Gebietes zwischen Oder, Niemen und Dniepr in historischer Zeit und schließt von seinen Ergebnissen zurück auf die Handelsstraßen der vorgeschichtlichen. Zu diesem Behufe hat er die altpolnischen Archive durchforscht, um die Bewegungen der Heere in diesen Gegenden zu studiren, wodurch er den Leser in den Stand setzt, aus dem heutigen Straßennetze alle die Wege auszuscheiden, welche erst in den letzten Jahrhunderten durch die Waldsümpfe des Weichselgebietes gebahnt worden sind. Nachdem er hiermit die einzig möglichen Handelsstraßen der Urzeit bezeichnet hat, sucht er auf ihnen die Etappen auf, wozu er sich unseres Erachtens eines ganz richtigen Verfahrens bedient. Er nimmt, nachdem er bewiesen, daß die Kaufleute des Südens nach Bernstein in die Ostseegegenden reisten, den Ptolemäus zur Hand, reducirt dessen Grade auf die unserigen und führt den Leser von Etappe zu Etappe, wie sie sich durch Funde von Gegenständen legitimiren, die aus dem Alterthum, aber nicht aus dem Norden stammen. In Betreff der Herkunft der gefundenen Antiquitäten weist er aus guten Gründen nach, daß die von ihm als Fingerzeige für die Richtung der vorhistorischen Handelswege Osteuropas weder keltischen, germanischen, skandinavischen oder slavischen, noch römischen oder griechischen Ursprungs, sondern etruskisches Fabrikat sind. Schließlich zeigt er uns die Ursache des endlichen Aufhörens dieses Handels, der nach ihm nicht in der Störung durch die Völkerwanderung, sondern darin zu finden ist, daß der Bernstein mit der Zeit im Süden etwas nicht Seltenes und damit wohlfeil geworden war, sodaß er die Mühen und Kosten einer Reise nach seinem nordischen Fundorte nicht mehr lohnte.

Wir wählen zu etwas ausführlicheren Mittheilungen aus dem Inhalte Grenzboten III. 1877.

des interessanten Buches die Kapitel aus, welche von den Wegen und Etappen des alten Bernsteinhandels berichten. Die in Rede stehenden Gegenden waren in der früheren Zeit weit sumpfiger als heutzutage. Das Wasser der Flüsse hatte einen höheren Stand, und dasselbe war mit den Landseen der Fall. Durch Trockenlegungen von Wiesen und Feldern, welche spätere Jahrhunderte ausführten, durch die Regulirung und Schiffbarmachung der Neze und verschiedene Kanalisirungen ist z. B. der Wasserstand des Goplosees dermaßen erniedrigt worden, daß die Verbindung desselben mit der Warthe und Neze ganz unterbrochen und dessen Länge um anderthalb Meilen verringert worden ist. Auch die Moräste um denselben, an der Warthe und Neze waren ehemals ausgedehnter und unpassirbarer. Alle Sümpfe in Posen und der Provinz Preußen theilten einst diese Eigenschaft. Die ersten Arbeiten zur Ueberbrückung der Moräste mit dicken Baumstämmen, die erst später durch Dämme ersetzt wurden, fallen in die Zeit der letzten Piasten. Der Odrabruch wurde wie der Ddrabruch erst in neuester Zeit entwässert.

Außer diesen Ursachen der Beseitigung der übermäßigen Wasserfülle jener Landstriche hatte ferner die zunehmende Entwaldung bedeutenden Einfluß auf die Abnahme der Feuchtigkeit. In vorhistorischer Zeit bedeckte die ganze preußische Seenplatte und die Ränder der die Flußthäler einfassenden Höhenzüge ein nur selten unterbrochener Urwald. Die Wolken, die sich an heißen Tagen über dem Spiegel der Ostsee bildeten, wurden, vom Meereswinde nach Süden getrieben, über diesen Wäldern tropfbar, während sich jetzt der größte Theil derselben erst über dem Tatragebirge und dem Beskid entleert. Unter dem Schutze der Wälder war endlich die Verdunstung früher eine viel schwächere, und so waren diese Waldsümpfe in der Urzeit für Menschen unnahbar, und man kam durch sie nur auf wenigen Wegen über die Wasserseiden. Nur dieser Umstand erklärt die Gewundenheit der strategischen Bewegungen in den polnischen Kriegen des Mittelalters. In derselben Richtung aber mußten sich auch die Handelsexpeditionen der vorgehichtlichen Jahrhunderte durch die Moräste hindurchschlängeln; denn die heutigen langen, mit breiten Abzugsgräben ausgestatteten Dämme existirten damals nicht, und man mußte somit die von Natur trocknen Landzungen zwischen den Sümpfen zum Weiterkommen benutzen.

Den Eingang zu der hier ins Auge gefaßten Gegend bildet das obere Oberthal. Bei Doppeln begannen schon die Moräste, zwischen denen es nur zwei Durchgänge, bei Brieg und bei Dihernsfurt, gab. Bei dem letzteren Orte fing die Gegend am Strom wieder an, sumpfig zu werden, und erst bei Glogau, nicht weit von der Mündung der Bartsch war wieder ein Thor in diesem Bollwerk. Ein zweites Thor bildete die Passage bei Krossen, die älteste Verkehrsstraße zwischen den an der Warthe gelegenen Theilen Polens und der

Lausitz. Dicht hinter Krossen aber begann der große unzugängliche Oderbruch, der sich mit geringen Lücken bis in die Gegend hinzog, wo jetzt Stettin liegt.

Der Weg, der durch Schlesien am rechten Oderufer hinführt, traf auf die Moräste der Bartsch mit ihren zahllosen Bächen, Tümpeln und kleineren Seen. Eine Menge von Dämmen durchschneiden jetzt die Gegend, früher aber konnten hier nur Wasservögel hindurchkommen, und so mußte man sie entweder im Osten bei Dłobock oder im Westen bei Przygodzice umgehen. Weiter nördlich breitete die Odra ihre Brüche aus, die nur da überschreitbar waren, wo heute die Straße von Gostyn nach Dolzig führt. Die Quellsümpfe des Flusses konnten bei Pleschen umgangen werden, und in der Gegend von Karge befand sich ein inselartiger Landstrich, der im Sommer die Kommunikation von Glogau her ermöglichte. Die obere Warthe bot keine Schwierigkeiten, weiter flußabwärts aber folgten Moräste, die nur bei Konin, bei Schrimm und weiter unten bei Posen, Bromnitz, Obornik und Obersitzko das Uberschreiten erlaubten. Wo Warthe und Neze zusammenfließen war wieder ein ungeheurer Sumpf, aber ehe jene sich in den Oderbruch verlor, wurden ihre Sumpfsufer noch einmal von einer trocknen Landzunge durchschnitten, die in historischer Zeit das Schloß Zantoch hütete. Die Welna und Gonsawka, zwei durch Moräste sich windende Flüsschen zwischen Warthe und Neze, konnten ebenfalls nur an wenigen Stellen passirt werden, die erste beim heutigen Wongrowitz, die zweite bei Slupy, bei Schubin und zwischen den Seen bei Znin. Die Neze, der sumpfigste aller Flüsse in der jetzigen Provinz Posen, ließ sich nur in der Nähe von Bromberg und bei Czarnikau überschreiten. Nördlich vom Nezebruch gibt es bis zur Ostsee keine hindernden Sümpfe mehr, wohl aber einen riesigen unbewohnten Urwald, der später die Tuchler Haide hieß, und den man, ehe ein Weg durch ihn gebahnt wurde, an seinem westlichen Saume umgehen mußte.

Hiernach mußten die südlichen Kaufleute, die nach Böhmen und von da nach Schlesien gekommen waren, um sich weiter nach Norden zu begeben, zunächst durch die Engpässe bei Glatz, dann über den trocknen Boden um den Zoptenberg nach Dihernfurt gehen, darauf bei Herrnstadt über die Bartsch setzen und von hier aus zwischen Gostyn und Dolzig über den Odrabruich wandern, von wo sie bei Schrimm an die Warthe gelangten.

Der aus Mähren kommende Kaufmann fand einen trocknen Weg längs der Ostgrenze Schlesiens, wobei er die Moräste an den Zuflüssen der obern Oder und an den Quellen der Bartsch da, wo jetzt Kempen, Ostrowo und Adelnau liegen, umging. Dann wandte er sich der trocknen Passage über die Odrasümpfe bei Gostyn zu oder bog nach der Gegend von Pleschen aus, von wo er wie der von Böhmen Kommende bei Schrimm die Warthe erreichte. Sah er sich durch irgend welche Umstände gezwungen, das Gebiet der Oder noch

weiter im Osten zu betreten, so überschritt er die Prozna und reiste über Kalisch nach Konin oder Kolo an die Warthe. Der aus Westen kommende Fremde überschritt die Oder bei Krossen und die Odra bei Bomst, von wo er einen trocknen Weg zu allen Uebergängen über die Warthe hatte.

Wer aber nun von der Warthe nach Norden reisen wollte, der mußte entweder nach den Furten der Nege bei Czarnikau oder nach denen in der Gegend des heutigen Bromberg gehen. Durch das Thor von Zantoch ging es nur nach Stettin. Nach den Furten von Czarnikau reiste man von Bomst über Obersitzko an der Warthe; von Schrimm aber führte der Weg über die Wasserscheide zwischen Warthe und Nege, wobei man beim heutigen Wongrowitz die Welna überschritt; auch konnte man eine kürzere Route einschlagen, die über die Punkte lief, wo jetzt Bnin, Kurnik, Dwinst, Promnitz und Dbornik liegen. Nach der Pforte von Bromberg ging es von Schrimm durch die Gegend von Gnesen, an der Gonsawka hin bis Bnin und dann bis Schubin und über die Nege bei Tur; von Kalisch aber über Konin, Kieczow Mogilno bis an die Passagen, die über die Gonsawka und die Nege führen, oder auch über Kolo, wobei man den Morästen der Seen Goplenica, Slesin, Goplo und Bachorza auswich und in die trockne Gegend des heutigen Gniwkowo gelangte, von wo es bis Bromberg kein Hinderniß mehr gab.

Wollte man von Czarnikau nach der Weichselmündung reisen, so war das Bequemste, dem Laufe der Lohjonka zu folgen und an dieser hin gegen Norden am Saume der Haide hinauf zu gehen, bis man an die Passage zwischen der morastigen Seeplatte auf der einen und der Haide auf der andern Seite gelangte. Von der bromberger Pforte konnte man endlich auf demselben Wege in die Gegend von Danzig gelangen, wenn man an der Sempolna hinaufzog oder durch die tuchler Haide drang, in deren Mitte schon in sehr alter Zeit die Ansiedelung Osie lag.

Die Gegend der Weichselmündung war das Ziel der ältesten Expeditionen der südlichen Bernsteinkäufer. Später suchte man aber die eigentliche Bernsteinküste auf, die zu beiden Seiten des Vorgebirgs Brüster Ort am Kurischen Haff liegt. Um dahin zu kommen, hatte man zunächst die Weichsel zu passiren, die man bis zur Mündung der Ossa an jeder Stelle überschreiten konnte, während von da ab Moräste und Tümpel den Zugang versperreten. Am rechten Ufer des Stromes aber kam man in zwei trockne Landstriche, in das spätere Culmerland und in das alte Pomesanien, d. h. in die Gegend von Marienburg. Diese Landstriche aber haben physiographisch streng bezeichnete Grenzen. Drei früher sehr morastische Bäche, die Sorge, die Ossa und die Drwenza kommen aus einem großen Sumpfe, und indem der erste nach Norden, der zweite nach Westen und der dritte nach Süden fließt, schließen sie im

Berein mit der Weichsel die beiden Gegenden ab. Aus dem Culmerlande konnte man in alter Zeit nach Pomesanien nur durch eine Furt kommen, die an der Stelle war, wo später die Mühle Slup erbaut wurde. Pomesanien war im Westen und Norden durch die grundlosen Sümpfe der Weichselniederung, im Süden durch die morastigen Ufergelände der Ossa mit jenem einzigen Uebergang ins Culmerland und im Osten durch die breiten Brüche der Sorge und des Drausensees begrenzt. Zwischen dem letzteren und dem Friesischen Haff befand sich ein trockner Werder, auf welchem man von der Pomesaner Höhe gelangen und von dem man nach Ermeland gehen konnte. Diese Insel im Morast, welche von der Elbing, einem tiefen Flüsschen, durchschnitten wird, hatte am Haff einen bequemen Hafen und durch Ermeland eine gute Verbindung mit dem Lande der Pruthener, während man von ihr durch Pomesanien nach dem Weichselthale gelangen konnte.

Ermeland ist ohne Sümpfe. Ein bequemer Weg führte hier am Haff entlang nach dem Ufer des Pregel, und nachdem man, diesen überschreitend, sich nach Norden wandte, erreichte man die eigentliche Bernsteinküste. Von Ermeland gingen auch nach allen Richtungen Wege in das alte Pruthenien. Dagegen war dieses von Masowien und den an der Narew wohnenden Völkern durch breite Sumpflandschaften geschieden, die sich vom östlichen Ufer der Drwenza bis zu den Quellen der sich in den Niemen ergießenden Schezupa hinzogen. Dieser Strich von Morästen und kleinen Seen, die jetzt Wiesen sind, war nur zwischen dem Ostrowicker und Mellner See, bei Tannenberg, und in der Gegend von Schtschytno, wo jetzt die Eisenbahn von Brzesc nach Königsberg führt, zu passiren. Die gewöhnliche Verbindung der Gegend von Dobrzyń mit dem Culmerlande wurde durch die Furten der Drwenza beim heutigen Strasburg vermittelt. Doch konnte man, wenn man einen Bogen gegen Norden beschrieb, über die tannenberger Landenge an die weniger morastige obere Drwenza gelangen und von hier aus ins Culmerland.

Wir gehen jetzt an der Hand des Verfassers unsrer Schrift zu den Etappen an diesen Straßen der alten Bernsteinhändler über.

Ptolemäus nennt in einer Beschreibung Germaniens, zu welchem er noch das ganze Obergelbiet rechnet, als im äußersten Osten dieses Landes gelegen eine Reihe von Ortschaften, welche zwischen dem pannonischen Carnuntum und dem Baltischen Meere liegen und sowohl ihrer Lage nach als deshalb, weil Nachrichten von ihnen ihm nur durch Kaufleute mitgetheilt worden sein konnten, Etappen der römischen Handelsstraße gewesen sein müssen. Diese Orte sind Manka, Budorgis, Karrodunon, Kalisia, Setidawa, Askaukalis und Skurzon, und sie sollen wie gesagt, in Germanien, also westlich von der Weichsel, die bei Ptolemäus dessen Grenze bildet, in einer geraden Linie von der Donau nach Norden, folglich im heutigen Böhmen, Mähren und im Obergelbiete gelegen haben. Nimmt man aber eine moderne Karte Europas zur Hand und versucht man mit Hilfe der von Ptolemäus angegebenen Längen- und Breitengrade die Lage der genannten Ortschaften auf derselben zu bestimmen, so sieht man sich in Verlegenheit. Manka hätte darnach bei Brody, Budorgis bei Janow im Gouvernement Lublin, Karrodunon in den unwegsamen Bryssemorästen in der Nähe der Turzamündung, Kalisia im Norden von Pinsk, Setidana und Askaukalis in der Gegend der obern Wilna, Skurzon endlich am Wege von Wilna nach Dünaburg gelegen. Infolge der hieraus sich ergebenden Schwierigkeiten ist Ptolemäus der Ungenauigkeit beschuldigt worden, er ist aber, wie der Verfasser unsrer Schrift zeigt, in seiner Weise recht wohl unterrichtet, nur muß man aus Gründen, deren Auseinandersetzung wir über-

gehen müssen, seine Längen- und Breitengrade reduciren, so daß z. B. der 43. östliche Längengrad des alten Geographen zum 35. unsrer Karten und 50° 30' nördlicher Breite desselben zu unserm 49° 30' Breitengrade wird. Thun wir dies, so gehört Budorgis Böhmen, Karrodunon aber Mähren an. Kalisia aber fällt genau auf das heutige Kalisch, Setidama paßt ebenso genau auf Znin, Askaukalis kommt neben das Dorf Osielsk bei Bromberg zu liegen, und Skurgon trifft mit der Lage von Czersk in Westpreußen zusammen. Diese Ortsbestimmung hält in jeder Beziehung die Probe aus. In Znin ist uralte Bronze gefunden worden. Ebenso alt sind die bei Slupny, auf dem Wege von Setidama nach Askaukalis entdeckten Gegenstände. Kalisch liegt an der bequemsten Straße durch die Moräste der Warthe bei Konin, Znin am Durchgange zwischen den Sümpfen der Gonsawka, der zu dem damals einzigen Uebergange über die Neße (bei Tur) führte, Osielsk hinter der Pforte, durch welche die Bewohner der Gegend des heutigen Gnesen und Kruschwitz nach Pommerellen zu gehen hatten, Czersk endlich am Wege, der sowohl von den Czarnikauer Furten als von der Bromberger Pforte westwärts um die tuchler Haide herumging. Die Lage dieser Orte stimmt also in jeder Hinsicht mit der Physiographie der angrenzenden Gegenden überein. Auf Grund derselben Reduktion der ptolemäischen Grade zeigt der Verfasser, daß Manka ungefähr da lag, wo jetzt Otmütz steht. Karrodunon ferner fällt auf die Straße von Otmütz nach Ratibor und zwar auf eine Stelle, welche durch wunderbaren Zufall, als ob sie an die einst hier vorbei führende alte Handelsstraße erinnern sollte, Römerstadt heißt. Budorgis endlich ist das Dörfchen Brod an der Sasawa in Böhmen, welches am Wege von Jglau nach Glas liegt. Es kann nirgend wohin passender gedacht werden als an die älteste Handelsstraße, die von Hallstadt über Linz, Jglau und Glas nach der Oder und von da nach Großpolen (Posen) und Pommerellen ging.

Ein anderer von Ptolemäus in diesem Zusammenhange erwähnter Ort, Limiosaleion, kann auf keinen Fall Gnesen sein, sondern fällt südlich von den Furten der Neße in die Gegend von Czarnikau. Sein Stragona ist in der Nähe der Engpässe von Glas, sein Budorigon bei den jägerndorfer Pässen zu suchen.

Den obern Dniepr, die Beresina und den Prypec betrachtet Ptolemäus als drei Arme des Borysthenes. Am Hauptarme des obern Dniepr kennt er eine ganze Reihe von Ortschaften, darunter sich die Stadt Saron befindet. Auf den Punkt des Auseinanderfließens der Flüsse bei der Mündung des Prypec in den Dniepr (Borysthenes) unter dem 56. ptolemäischen oder unserm 48° 30' nördlicher Breite, wo jetzt Czarnobyl liegt, fällt das Nioffon des alten Geographen. Wo heute Mozyr steht, haben wir die von ihm erwähnte Ansiedelung Sarbakon zu suchen und nicht fern von der Mündung der Zastolba die ebenfalls von ihm verzeichnete „Stadt“ (πόλις) Veinon — offenbar eine Ansiedelung, welche in alter Zeit den Handel, der vom Prypec nach der Zastolba, Szezara und dem Priemen ging, vermittelt hat, und deren Bedeutung für den kaufmännischen Verkehr in einer späteren Epoche auf Pinsk übergegangen ist.

Nördlich von Nioffon und unter seinem Meridiane, also am obern Dniepr, folgen nacheinander bei Ptolemäus Amadoka, an dessen Stelle gegenwärtig Lojewo steht, Uzagarion, wo heute Homel, und Jenes Saron, wo jetzt Orsza liegt. Von hier wurden die Waaren auf die Dwina und die dem Fluen zufließenden Flüsse gebracht. Bekanntlich unterbrechen die „Schwellen“, d. h. die Stromschnellen des Dniepr die Fahrt auf diesem Flusse. Deshalb wurden

die Waaren vom Schwarzen Meere zu Lande nach Häfen geschafft, welche oberhalb dieser Hindernisse lagen, wie wir dies auch bei dem späteren Handel von Kertsch bemerken, welche Stadt als Erbin des olbiopolitanischen kaufmännischen Verkehrs bis in die lithauische Periode nach diesen Gegenden hin handelte. Von Olbion führte dieser Handelsweg durch die Quellengegend von Tasmina an die Mündung der Kosja, wo Metropolis oder, wie Plinius sagt, Miletopolis, wahrscheinlich eine Kolonie von Olbion, lag. Die Bedeutung, welche dieser Ort als Verbindungspunkt zwischen Olbion und der kontinuierlichen Schifffahrt auf dem Dniepr hatte, ist später auf Kiew übergegangen und Ursache von dessen früher Entwicklung geworden.

Betrachten wir das gefundene Resultat, so überzeugen wir uns, daß mit Ausnahme von Usanka und Karrodunon alle anderen vom Verfasser unserer Schrift bestimmten Orte Böhmens, der Oder- und der Weichselgegend entweder wie Budorgis an Flußfurten oder wie Viniosaleion an Sammelplätzen, von wo man nach Furten, oder wie Stragona und Budorigon an solchen, von wo man durch Gebirgspässe reiste, oder wie Kalisch, an einer Stelle, welche zu einer Passage zwischen Sümpfen führte, oder wie Setidawa und Askaukalis dicht vor einer solchen Passage oder endlich wie Skurgon an einem Wege lagen, der zwischen einer ungeheuren, weglosen und menschenleeren Haide und einem unergründlichen Moraste hindurchlief. Sie befanden sich also an Stellen, die man in Zeiten, wo noch kein künstliches Wegesystem andere Richtungen einzuschlagen erlaubte, durchaus nicht umgehen konnte. In den von Ptolemäus angeführten Stappen der Bernsteinhändler haben wir somit ein klares Bild jener Itineraria vor uns, welche die praktischen Römer zu ihrer Orientirung auf weiten Reisen anzufertigen liebten, und von denen sich einige über andere Gegenstände bis heute erhalten haben.

In einem dritten Kapitel weist der Verfasser nach, daß gewisse Alterthümer, welche in den hier besprochenen Gegenden gefunden worden sind, an den Straßen ausgegraben wurden, welche die oben erwähnten Stappen mit einander verbanden. Wir theilen davon als Beispiel Folgendes mit:

1832 fand ein Pflüger bei Schubin auf seinem Acker 39 Stück kleiner Münzen, die jetzt im Berliner Museum aufbewahrt werden. Dieselben haben keine Inschriften. Die meisten aber haben auf der einen Seite ein Rad mit vier Speichen, auf der andern ein sogenanntes Quadratum incusum. Auf einigen befindet sich auf der Vorderseite ein Medusenhaupt, auf der hinteren ebenfalls jenes Viereck. Drei zeigen andere Abbildungen. Das Quadratum incusum ist ein unbestreitbares Zeichen altgriechischer Münzen. In den griechischen Münzstätten wurde nämlich das zu prägende Geldstück auf eine Unterlage gelegt, die mit einem hervortretenden, durch zwei Diagonalen in vier Dreiecke getheilten Quadrate ausgestattet war. Dieses Quadrat prägte sich auf der Rückseite der Münze aus. Die gefundenen Münzen stammen also aus altgriechischen Münzstätten. Wir wissen aber auch, aus welchen. Das Rad mit den vier Speichen, ein Bild der Sonne, war ursprünglich überall da das Münzzeichen, wo der Apollokultus herrschte, besonders in Syrakus, Chalcedon und Olbion. Später verschwand es von den Münzen, um andern Zeichen Platz zu machen, nur in Olbion, der von den Hauptmittelpunkten des hellenischen Lebens entferntesten Kolonie, erhielt es sich noch einige Zeit. Das Medusenhaupt finden wir auf allen Münzen der Städte, wo man dem Heros Perseus Verehrung erwies, und wir wissen, daß Olbion zu diesen gehörte. Diese Stadt lag endlich als die nördlichste griechische Ansiedelung den Wegen, welche der Handel nach den Gestaden des Baltischen Meeres zu verfolgen

hatte, am nächsten. Jene Münzen sind also höchstwahrscheinlich olbische, was auch dadurch bewiesen wird, daß die Züge des Medusenhauptes eine der späteren Veredelung dieser Physiognomie in der griechischen Kunst entbehrende Gestalt haben. Olbion war als entlegener Ort eben zurückgeblieben.

Die drei andern Münzen erkennt man leicht an ihrem Gepräge: die eine ist aus Athen, die andere aus Aegina, die dritte aus Kycikus. Die athenische zeigt auf der einen Seite den Kopf der Pallas Athene, auf der andern das etwas abgegriffene Bild der Gule. Die äginetische verräth ihre Herkunft auf den ersten Blick erstens durch das fünfstheilige Quadratum incusum, zweitens dadurch, daß sie in einem höheren Münzfuße ausgeprägt ist, als der in Griechenland sonst gebräuchliche, in welchem alle übrigen in Schubin aufgefundenen Münzen ausgeprägt sind, endlich durch das Zeichen der Schildkröte, welches Aegina eigenthümlich war. Die Münze von Kycikus endlich charakterisirt sich durch den auf ihr befindlichen Löwenkopf.

Die letztere und die athenische hat schon das Quadrat nicht mehr. Die Anwendung desselben beim Prägen von Münzen hörte im Jahre 460 v. Chr. in ganz Griechenland auf, wie dies die epigraphirten und in Bezug auf die Zeit ihrer Prägung keinem Zweifel unterliegenden Münzen aller hellenischen Städte beweisen. Olbion war eine Stadt, mit der Athen, Aegina und Kycikus beständig Handel und Verkehr unterhielten, und in welcher die Münzen dieser Städte neben den eignen im Umlaufe waren. Aus alledem erhellt bis zur Bestimmtheit, daß die an einer Stelle der alten Straße nach dem Bernsteinlande im Norden gefundenen Münzen nur aus Olbion hierhergebracht sein können.

Es fragt sich nun nur noch nach der Zeit, in welcher die Handelsexpedition, welche dieses Denkmal im ehemaligen Polen zurückgelassen hat, hierher gekommen ist. Bekannt ist, daß Aegina, dessen höchste Blüthe in die Zeit der Schlacht bei Salamis fällt, in welcher seine Flotte sich mit Ruhm bedeckte, dermaßen den Neid der mit ihm in dieser Hinsicht rivalisirenden Athener erweckte, daß diese, den Ausbruch des peloponnesischen Krieges benutzend, gleich im ersten Jahre desselben die Stadt bis auf den Grund zerstörten und die Bewohner von der Insel vertrieben, ein Verfahren, welches auch die Münzen Aeginas aus dem Kurse verschwinden ließ. Die olbische Handelsexpedition, von der die bei Schubin gefundenen äginetischen Geldstücke stammen, kann also nicht sehr lange nach dem Jahre 431 v. Chr. stattgefunden haben. Da ferner das Quadratum incusum mit dem Jahre 460 außer Gebrauch kommt und sich auf den athenischen Münzen und denen von Kycikus nicht mehr vorfindet, so muß die Expedition zwischen 460 und 431 bei Schubin erschienen sein.

Mit noch größerer Genauigkeit läßt sich die Zeit dieses Zuges hellenischer Kaufleute an die Gestade der Ostsee durch die erwähnte athenische Münze feststellen. Der Helm der Pallas, welcher früher ganz schmucklos war, wurde von Phidias mit dem typischen Zierrath der Bildsäule dieser Göttin auf der Akropolis ausgestattet. Die Schubiner Münze hat diesen Schmuck noch nicht, muß also vor 440, als dem Durchschnittsjahre der Epoche des Perikles und Phidias, geprägt worden sein. Die Handelsexpedition nach der Gegend von Schubin — welches beiläufig auf der trocknen Passage mitten in den Sümpfen der Gonsawka liegt, von wo man nach dem Durchgange von Znin und von Zur an der Neke und dann nach Bromberg reiste — muß somit nach dem Jahre 460 und vor dem Jahre 430 stattgefunden haben, d. h. ungefähr um das Jahr 450 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.